

Erfahrungen mit ausländischen Rechtssystemen: ägyptische Frauen berichten

Veranstaltungsform: Seminar (ca. 100 Teilnehmer)

Partner: Development Program for Women and Children (DPWC)

Zeit/Ort: 21. Juli 2010, Assiut

Zielgruppe: Juristen, Entscheidungsträger, Frauen

1. Programmübersicht

Dienstag, 21. Juli 2010

Eröffnungssitzung:

Maha Khairalla, Leiterin, DPWC

Dr. Andreas Jacobs, Landesbeauftragter, Konrad-Adenauer-Stiftung, Kairo

Erste Sitzung:

Dr. Gaber Mahran, Professor für Sharia, Assiut Universität

Dr. Sayed Hassanein, Professor für Soziologie, Assiut Universität

Dr. Shehata Gharib, Professor für Jura, Assiut Universität

Dr. Magda Abdel Baqi, Professorin für Medienwissenschaften, Assiut Universität

Zweite Sitzung:

Dr. Mahmoud Mihna, Vizepräsident, Al-Azhar Universität, Assiut

Dr. Iman Abbas, Professorin für Soziologie, Assiut Universität

Dr. Omaima Youssif, Mitglied, Nationalrat für Frauen, Assiut

Dritte Sitzung:

Sanaa Omar, Mitglied, Nationalrat für Frauen, Assiut

Salah El-Din Kamil, Medienbeauftragter, Nordoberägyptisches Radio, Assiut

Dr. Eva Habil, Anwältin, Landrätin des Stadtviertels Kombouha, Assiut

2. Zielsetzung

Die Integration von Einwanderern, insbesondere aus dem islamisch-geprägten Raum, sorgt immer wieder für Diskussionsstoff. Die KAS organisierte in Zusammenarbeit mit DPWC ein Seminar im oberägyptischen Assiut, in dem Wissenschaftler über Hintergründe aufklärten und ägyptische Frauen von ihren persönlichen Erfahrungen im Ausland berichteten.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KAS-LÄNDERBÜRO ÄGYPTEN

21. Juli 2010

www.kas.de

3. Ablauf

Berichte über das Leben ausländischer, insbesondere muslimischer Frauen im nicht-muslimischen Ausland stoßen nach der Ermordung von Marwa El Sherbiny sowie der Kopftuchdebatte auf besonders großes Interesse. Man solle sich jedoch bewusst sein, so ein Sprecher, dass der Fall Sherbiny in keinster Weise verallgemeinert und als Norm verstanden werden dürfe. Inwiefern ausländische Frauen in westliche Gesellschaften integriert seien, hänge von zahlreichen Faktoren ab, fuhr der Sprecher fort. So gäbe es beispielsweise einen gewaltigen Unterschied zwischen Frauen, die der Sprache ihres jeweiligen Gastlandes mächtig sind



und jenen, die selbst nach jahrelangem Aufenthalt noch immer nicht frei kommunizieren können. Sprache sei der Schlüssel zur Integration, betonte der Sprecher. Frauen, die die Sprache erworben haben, fällt es generell leichter, Kontakte mit Einheimischen zu knüpfen. Die Tatsache, dass ihr Herkunftsland ein anderes ist, tritt mit dem Spracherwerb in den Hintergrund und erleichtert die Integration somit ungemein. So seien Frauen, die sich optisch von der Mehrheit der einheimischen Frauen unterscheiden wie z.B. durch das Tragen eines Kopftuches, jedoch fließend kommunizieren können, oftmals integrierter als Frauen, die optisch kaum auffallen, der fremden Sprache aber nicht mächtig sind. Trotz allem sei die Sprachfähigkeit kein vollständiger Schutz gegen Vorurteile und Diskriminierung, würden diese jedoch bedeutend reduzieren.

Besonders in Deutschland zeichne sich die ägyptische Diaspora durch einen hohen Integrations- bzw. Organisationsgrad aus. Im Westen Deutschlands gäbe es in den meisten größeren Städten ägyptische Vereine und Organisationen, die die ägyptische Gemeinschaft zusammenhalten. Dies hieße

jedoch nicht, dass keine Kommunikation mit Einheimischen stattfände. Die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der in Deutschland lebenden Ägypter Akademiker seien, käme dem Integrationsprozess sehr entgegen. Das hohe Bildungsniveau des Hauptanteils der Ägypter resultiere in eine hohe Integration der ägyptischen Diaspora in den deutschen Arbeitsmarkt. Viele Ägypter seien unter anderem als Ärzte oder Ingenieure tätig. Somit könne man bereits zwei wichtige Punkte festhalten, die Voraussetzung für einen gelungenen Integrationsprozess sind: Spracherwerb und Bildung.

Doch nicht immer verläuft der Integrationsprozess positiv. Ausgrenzungen verschiedenster Art können häufig beobachtet werden. So gäbe es zum einen die ökonomische Ausgrenzung, gekennzeichnet durch den Verlust des Zugangs zum Arbeitsmarkt und folglich des sozialen Ansehens sowie Absinken des Lebensstandards. Dies liefe häufig auf die soziale Ausgrenzung hinaus, sprich, die Minderung sozialer Kontakte, Einengung der Beziehungen auf ein homogenes Milieu mit geringen Ressourcen und geringer sozialer Reichweite. Dies ist sei allem der Fall bei geringem Bildungsniveau, bemerkte eine weitere Sprecherin. Mangelnde Bildung der Eltern habe vor allem oft schwerwiegende Folgen für deren Nachwuchs. Immer



noch verlief ein großer Teil die Schulen mit mangelhaften Abschlüssen, ein großer Prozentsatz erlange gar keinen. Der mangelnde Schulerfolg läge oft am Bildungsstand, an fehlender Bildungsorientierung des Elternhauses oder an der frühkindlichen Prägung.

4. Schlussfolgerung

Die Thematik stieß auf großes Interesse, was vor allem durch die rege Beteiligung des Publikums verdeutlicht wurde. Was als besonders positiv zu bewerten ist, ist die

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KAS-LÄNDERBÜRO ÄGYPTEN

21. Juli 2010

www.kas.de

Tatsache, dass die Schuld an mangelhafter Integration nicht ausschließlich dem Aufenthaltsland zugesprochen wird. Stattdessen wurde auch auf Fehler seitens der Immigranten aufmerksam gemacht wie unter anderem mangelnde Sprachkenntnisse und fehlende Bildung.